

Kriegspfarrer Prinz Max von Sachsen – ein Eichstätter Absolvent als wachsamer Zeuge christlicher Humanität inmitten der Gräueltaten des Ersten Weltkriegs

Predigt am 33. Sonntag im Jahreskreis (A) in der Pfarrkirche St. Martin zu Theißing
anlässlich des Volkstrauertages am 18. November 2014

Lesung: 1 Thess 5,1-6

Evangelium: Mt 25,14-30

Liebe Ehrengäste, liebe Mitglieder des Krieger- und Soldatenvereins Theißing/Demling, liebe Schwestern und Brüder, liebe Jugendliche und Kinder, meine lieben Schwestern und Brüder,

seit 1952 begehen wir in unserem Land den Volkstrauertag bewusst am Ende des Kirchenjahres;¹ denn in diesen Novemberwochen laden uns die Texte der Gottesdienste vermehrt dazu ein, über den Tod, über das Ende der Welt und über unsere letzte Bestimmung nachzudenken. So rief uns auch heute der hl. Apostel Paulus in der Lesung zu:

„Ihr selbst wisst genau,
dass der Tag des Herrn kommt wie der Dieb in der Nacht.
Während die Menschen sagen: Frieden und Sicherheit!,
kommt plötzlich Verderben über sie,
[...], und es gibt kein Entrinnen.
[...] Darum wollen wir nicht schlafen wie die anderen,
sondern wach und nüchtern sein“ (1 Thess 5,2f.).

Dieser Aufruf des Apostels zu Wachsamkeit und Nüchternheit passt recht gut zum heutigen Volkstrauertag, an dem wir der Millionen von Menschen gedenken, die den beiden Weltkriegen oft auf schreckliche Weise zum Opfer gefallen sind. In diesem Jahr 2014, in dem sich der Beginn des Ersten Weltkriegs zum hundertsten Male jährt, soll unsere Aufmerksamkeit daher vor allem dieser „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“² gelten.

Worüber trauern wir aber, wenn wir heute auf den Ersten Weltkrieg zurückblicken?

Zunächst trauern wir über das Leid, das die Menschen unserer Theißinger Heimat zwischen den Jahren 1914 und 1918 heimgesucht hat. Franz Xaver Mayer, der damalige Theißinger Pfarrer, hat uns in seiner Pfarrchronik in einer informativen Liste alle 86 Theißinger getreulich überliefert, die während des Ersten Weltkriegs zum Kriegsdienst einrücken

¹ Zum diesbezüglichen Prozess der Terminfindung vgl. Alexandra Kaiser: Von Helden und Opfern. Eine Geschichte des Volkstrauertags (Campus Historische Studien 56), Frankfurt am Main 2010, S. 233-245.

² Diese Charakterisierung des Ersten Weltkriegs geht auf George F. Kennan zurück; vgl. George F. Kennan: The Decline of Bismarck's European Order. Franco-Russian Relations, 1875-1890, Princeton 1979, S. 3, wo der Autor den Ersten Weltkrieg bezeichnet als „the great seminal catastrophe of this century“.

mussten.³ Er nennt dabei nicht nur ihre Herkunftsorte, die Nummern ihrer Häuser, ihre Namen, Vornamen und ihre Regimenter, sondern er weiß auch in 22 Fällen von ihren jeweiligen Verwundungen zu berichten. Ebenso erwähnt er namentlich 10 Theißinger, die mit hohen Kriegsauszeichnungen dekoriert worden sind. Schließlich resümiert er aber am Ende seiner Liste als traurige Bilanz: „86 eingertückt, davon Summa 9 Tote, 7 Vermißte, 3 Gefangene, 7 Schwerverwundete, [die] Maße leichte Verwundungen.“⁴ Als Lichtblick fügt er hinzu, die drei Gefangenen seien Ende 1919 aus englischer und Anfang 1920 aus französischer Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt;⁵ doch von den sieben Vermissten fehlte weiterhin jede Spur und zwei starben anscheinend auch noch an ihren schweren Verwundungen, sodass die Pfarrei Theißing nach dem Ersten Weltkrieg insgesamt 18 Gefallene zu betrauern hatte.⁶

Pfarrer Mayer stellt uns in seiner Pfarrchronik noch viele andere Aspekte der Kriegszeit vor Augen, und es wäre gewiss interessant, Pfarrer Mayers Ausführungen noch ausführlicher auszubreiten; doch am heutigen Volkstrauertag ist es sicher angemessener, gemäß den Worten des hl. Apostels Paulus wach und nüchtern zu sein und unsere Aufmerksamkeit einer Persönlichkeit zuzuwenden, die mit prophetischer Weitsichtigkeit die schwerwiegenden Fehlhaltungen und Fehlentscheidungen jener Zeitgenossen aufdeckt, die einen Großteil der damaligen Welt und nicht zuletzt unser Volk in eine gewaltige Katastrophe gestürzt haben und uns zu anhaltender Trauer und zu nüchterner Wachsamkeit veranlassen.

Ich meine mit dieser prophetischen Person den Prinzen Max von Sachsen, der sich – obwohl Sohn des sächsischen Herzogs- und späteren Königspaares und Bruder des seit 1904 regierenden Königs von Sachsen – zum Priester berufen weiß, der in Eichstätt Theologie studiert, hier 1896 in der Schutzengelkirche zum Priester geweiht wird⁷ und der schließlich als Kriegspfarrer⁸ am Ersten Weltkrieg teilnimmt.

Welche Situation liegt damals – also unmittelbar vor dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs – vor? Die Großmächte stehen einander mit tiefem Misstrauen gegenüber und aufgrund ihres nationalistischen und imperialistischen Gebarens bedarf es nur der berühmten Lunte am Zünder des Pulverfasses, um dieses zur Explosion zu bringen.⁹ Zwar wäre selbst nach dem Attentat von Sarajewo ein Krieg noch vermeidbar gewesen, doch fehlt es am Willen zum

³ Vgl. hier und im Folgenden Franz Xaver Mayer: Chronik der Pfarrei Theissing nebst Notizen zum Weltkrieg (seit 1915 kontinuierlich fortgesetzte Handschrift, aufbewahrt im Archiv des Theißinger Pfarrhauses), S. 354-359.

⁴ Ebenda, S. 358.

⁵ Vgl. ebenda.

⁶ Die Namen dieser 18 Gefallenen sind in die 1956 entstandene Gedenktafel eingemeißelt, die sich in der Portalvorhalle der Theißinger Pfarrkirche befindet; zu dieser Gedenktafel vgl. Johannes Hofmann: Kirchen der Pfarrei Theißing (Schnell, Kunstführer Nr. 2690), Regensburg 2008, S. 7.

⁷ Zum Curriculum vitae des Prinzen vgl. die von ihm selbst 1942 erstellte autobiographische Skizze, die abgedruckt ist bei Iso Baumer: Max von Sachsen, Prinz und Prophet: Jugend und Ausbildung, Einsatz für Frieden, Gerechtigkeit und Schöpfung, Freiburg Schweiz 1992, S. 15-26, zu seiner Abstammung vgl. ebenda, S. 15f., zu seinem Eichstätter Theologiestudium, seiner dortigen Priesterweihe und zu seiner ersten priesterlichen Tätigkeit vgl. ebenda, 17. – Ausführlich geht Baumer, S. 72-135 auf die vom Theologiestudium bis zur ersten priesterlichen Tätigkeit reichende Lebensphase des Prinzen ein.

⁸ Zum Einsatz des Prinzen als Kriegspfarrer vgl. ausführlich Baumer (wie Anm. 7) S. 150-215 (mit Quellen und Literatur).

⁹ Vgl. hier und im Folgenden den knappen Überblick ebenda, S. 150f.

Frieden. Die Folgen der einzelnen militärischen Aktionen, die zum Abgrund führten, werden von allen Seiten nicht ernsthaft einkalkuliert, weshalb es schließlich zur weltweiten Katastrophe kommt; denn „der Krieg wird sogleich zum Weltkrieg, da er sich nicht nur in Europa abspielt, sondern auch in den deutschen Kolonien sowie auf den Meeren“¹⁰, wenn auch alle entscheidenden Schlachten auf europäischem Boden stattfinden.

Prinz Max von Sachsen muss gleich zu Beginn des Krieges als Feldgeistlicher einrücken¹¹ und kann uns daher sozusagen aus erster Hand über die Mühsal, aber auch über die Gräueltaten dieses Krieges unterrichten. Seine anspruchsvolle Aufgabe als Kriegspfarrer geht schon aus dem Ablauf des 17. Oktobers 1915 hervor, den er neben vielen anderen Tagen in seinem Kriegstagebuch festgehalten hat. Er schreibt:

„17. Oktober [1915] Sonntag [...]. Vor 6 Uhr [früh] in Station III [des] I[.] Hospital[s] 2 Kommunionen [...] 6 Uhr hl. Messe in der großen St. Nikolauskirche mit [deutscher] Vorlesung von Epistel und Evangelium und zahlreichen Kommunionen. Nachher im 2. Stock der Fabrik[, die in ein Hospital umfunktioniert wurde,] 3 Beichten und Kommunionen von Schwerverwundeten [...]. Vormittags Besuch vom 2. und 1. Stock und [von] Saal 7 [der] Fabrik. Da ich eben zum Gottesdienst abfahren will, werde ich zu dem schwerverletzten [Soldaten] Hergenröder [von] Station III gerufen, den ich schon am Abend vorher gesprochen habe. Auf dem Wege gehe ich hin, finde ihn bewusstlos, gebe ihm [die] Absolution, [die] letzte Ölung und [den] Sterbeablass. Dann um 11 Uhr Gottesdienst in Amagne-Lucquy mit Ansprache über die Epistel, nach der Messe [auch noch eine Ansprache] auf französisch im Anschluss an das Evangelium [...]. Dann höre ich 4 französische Beichten [...] und teile 2 Kommunionen aus. Bei der Rückkehr werde ich zu dem sterbenden [Soldaten] Strehl, [in] Saal 5 [der] Fabrik, gerufen, welcher schon alle Sterbesakramente empfangen hat. Ich gebe ihm auf dem Weg zum Mittagessen noch einmal die hl. Wegzehrung. Kurz nach Tisch im Franzosenlazarett [halte ich eine französische] Ansprache über die Epistel, im Russenlager über das Evangelium nach griechischem Ritus auf russisch. Kurz nach 4 Uhr fahre ich nach Attigny, lese dort den zahlreichen Russen, die im Freien versammelt sind, Epistel und Evangelium vor und halte darauf eine russische Ansprache über: [... den alttestamentlichen Tobias, der in Gefangenschaft geraten, den Weg der Wahrheit dennoch nicht verließ. ...] Darauf teile ich den Rest meiner [russischen] Neuen Testamente (ca. 150 [Stück]) aus. Es reicht nicht, da wohl über 200 Zuhörer [anwesend sind]. Nach der Rückkehr Besuch [bei den Kranken und Verwundeten] der Fabrik und des Hospitals. Nach dem Abendessen [Spendung] alle[r] Sterbesakramente an 1 [Soldaten] in Stat. IV [...], ebenso an 1 [Soldat] in Stat III [des] I[.] Hospital[s]. [Schließlich erfolgt noch eine] Anfrage auch in der Fabrik.“¹²

Soviel zum gefüllten Tagesprogramm unseres Kriegspfarrers, das – lediglich unterbrochen vom Mittag- und Abendessen – von halb sechs Uhr morgens bis etwa 20 Uhr abends reicht. Zugleich wird deutlich, dass Prinz Max als Seelsorger ein Herz für alle unter dem Krieg Leidenden hat; denn am 17. Oktobers 1915 begegnet er uns als ein Priester, der sich gleichermaßen sorgt um das Seelenheil deutscher verwundeter Soldaten, französischer

¹⁰ Ebenda, S. 150.

¹¹ Zur diesbezüglichen Mobilmachungsbestimmung für den Prinzen vgl. ebenda, S. 152.

¹² Kriegstagebuch des Prinzen zum 17. Oktober 1915, ediert ebenda, S. 184f.

Zivilisten sowie französischer und russischer Kriegsgefangener.

In einer anderen Situation entlarvt Kriegspfarrer Max die Absurdität nationalistischer Pauschalurteile und macht dabei auch gegenüber höchsten Stellen aus seiner zutiefst christlichen Überzeugung kein Geheimnis, wie uns sein Neffe Prinz Ernst Heinrich von Sachsen mit folgenden Worten bezeugt:

„Als der Kaiser 1915 [... die] Division [von Onkel Max] besuchte, traf er mit ihm zusammen. Wilhelm II. ließ sich im Divisionsstab heftig über die Engländer aus. Onkel Max, der hoch über allen nationalistischen Gefühlen stand, hörte sich das in Ruhe an und sagte dann ganz schlicht: »Das kann ich gar nicht verstehen, daß du so über die Engländer schimpfst, wo doch deine Mutter Engländerin war.« Der Kaiser war sprachlos, empört und wütend. Dieser Prinz hatte sich erlaubt, ihn, den [mit ihm zwar eng verwandten] Kaiser, einfach mit »Du« statt mit »Majestät« anzureden, und außerdem hatte er ihm widersprochen – und das vor dem Divisionsstab. Er drehte Onkel Max den Rücken zu und sprach kein Wort mehr mit ihm.“¹³

Soweit die vielsagende Anekdote. Kriegspfarrer Max bleibt aber auch sonst wach und nüchtern und nimmt trotz seiner täglichen Belastung als Geistlicher mit unbestechlichem Blick das von deutscher Seite geübte Unrecht wahr, über das wir heute ebenfalls tief trauern.

Das wird besonders zu Beginn des Krieges deutlich, als das deutsche Heer gegen jegliches Völkerrecht in das militärisch als schwach eingeschätzte neutrale Belgien einfiel.¹⁴ Wider Erwarten gerieten deutsche Aufklärungstruppen jedoch bereits im August 1914 in Gefechte mit belgischen und dann auch mit französischen Truppen.¹⁵ Vor allem stießen sie aber auf den Widerstand der belgischen Zivilbevölkerung. In Erinnerung an die Heckenschützen (Franc tireurs) des deutsch-französischen Krieges von 1870/71 fasste man nun deutscherseits alles, was sich von ziviler Seite (aber auch von überraschend handelnden belgischen Truppen) dem deutschen Vormarsch entgegenstellte, unter dem Begriff „Heckenschützen“ zusammen und ging mit rücksichtsloser Härte dagegen vor. Man erschoss, wessen man habhaft werden konnte, nahm zur Abschreckung unschuldige zivile Geiseln gefangen und erschoss diese je nach Bedarf ebenfalls.

Kriegspfarrer Max entgehen diese Kriegsverbrechen der deutschen Truppen nicht. In einem Feldbrief vom 12. Februar 1915 macht er dem Schweizer Prälaten Kleiser auf seine Anfrage – vor dem Hintergrund der kriegsbedingten Zensur – in lateinischer Sprache einige Mitteilungen, die in deutscher Übersetzung folgendermaßen lauten: [„Glauben Sie nicht, alles, was gegen uns [Deutsche] gesagt wird, seien Lügen und Verleumdungen. So viele Priester [und Zivilisten] wurden [in Belgien] hingemetzelt! So viele Häuser und Dörfer wurden verbrannt! Möge der allmächtige Gott unser schonen und uns nicht strafen nach unseren

¹³ Prinz Ernst Heinrich von Sachsen: Mein Lebensweg vom Königsschloss zum Bauernhof, München 1968, S. 44, zitiert nach Baumer (wie Anm. 7) S. 176f.

¹⁴ Wie Baumer (wie Anm. 7) S. 150 zusammenfasst, „verletzten deutsche Truppen [schon ab dem 4. August 1914] die feierlich garantierte belgische Neutralität, was England dazu bewog, seinerseits an der Seite Frankreichs einzugreifen und Truppen auf dem Kontinent zu landen“.

¹⁵ Vgl. hier und im Folgenden ebenda, S. 159.

Missetaten.“¹⁶]

Etwa gleichzeitig muss Prinz Max auch ganz ähnlich auf die Anfrage des in Zürich lebenden Msgr. Paul de Mathies geantwortet haben: „Wie man das belgische Land behandelt hat,“ schreibt er, „das schreit zum Himmel. Hätte ich vorher von diesem Durchmarsch durch Belgien und all dem, was man da erleben musste, gewusst, ich wäre nicht als Feldgeistlicher mit ausgerückt.“¹⁷ Diese Briefstelle gerät nun, trotz des Stillschweigegebotes unseres Kriegspfarrers,¹⁸ in die Fänge der Presse und wird alsbald – freilich noch anonym als Äußerung eines deutschen Priesters sehr hoher Herkunft – in den renommiertesten Blättern des feindlichen Auslands veröffentlicht.¹⁹ Schließlich werden diese privaten, unter Schweigegebot mitgeteilten Stellungnahmen auch in Deutschland bekannt und das sächsische Außenministerium fordert im Mai 1916 umgehend von ihm Rechenschaft.²⁰ Kriegspfarrer Max von Sachsen bleibt die Antwort nicht schuldig und schreibt folgendes an den Minister:

„Dass in Belgien leider Gottes viele Priester [und Zivilisten] erschossen wurden und auch sonst unerhörte Dinge von unserer Seite geschehen sind, daran kann niemand zweifeln, der mit dort war und die Dinge nicht durch eine ganz einseitige Brille angesehen hat. Der Durchmarsch durch Belgien bildet den furchtbarsten Eindruck des Lebens. Die Ablehnungen und das geflissentliche Totschweigen von Seiten unserer Presse nützen nichts dagegen. Zur Entschuldigung dient der Umstand, dass unsere Truppen durch die beständigen Schauerermären der Presse über die belgische Bevölkerung sich in einem Zustande der größten Nervosität und Aufregung befanden, schon in solcher Stimmung ins Land einrückten, überall [... Heckenschützen]²¹ witterten und auch dementsprechend handelten. Wie weit [... Heckenschützentum]²² bestanden hat oder nicht, das wage ich nicht zu entscheiden. Jedenfalls habe ich [persönlich] nur Fälle erlebt, wo Irrtum vorlag, wenigstens nichts Sicheres nachgewiesen war und man dennoch Häuser und ganze Ortschaften abbrannte. Manchmal ist in einer Truppe ein Gewehr losgegangen, und dafür haben dann die Einwohner büßen müssen. Es ist selbstverständlich, dass ich Ew. Exzellenz das nur im Vertrauen schreibe und weil einmal die Rede darauf gekommen ist. Ich liebe mein Vaterland, zunächst mein sächsisches, dann aber auch das deutsche, aber bei Untersuchung von Fragen und Tatsachen handelt es sich für mich in erster Linie um Wahrheit und Gerechtigkeit. Wie ich es nie über mich bringen würde, zu Gunsten meiner Kirche eine Lüge zu sagen, sondern nur suche, unparteiisch zu sein, objektiv zu urteilen, so auch nicht zu Gunsten meines Vaterlandes. Man

¹⁶ Deutsche Übersetzung der lateinischen Zeilen des Briefes des Prinzen an Prälat Kleiser, zitiert nach ebenda, S. 192. Auch der lateinische Originaltext findet sich ebenda.

¹⁷ Brief des Prinzen an Msgr. de Mathies, zitiert nach ebenda, S. 192.

¹⁸ Zum Stillschweigegebot des Prinzen vgl. seine persönliche Aussage gegenüber dem sächsischen Außenminister ebenda S. 196: „Er [Msgr. de Mathies] erklärte, meine [diesbezügliche] Antwort nur dann an die Öffentlichkeit bringen zu wollen, falls ich es erlaubte. Darauf antwortete ich ihm, indem ich jede öffentliche Benützung meines Briefes verbot.“

¹⁹ Vgl. ebenda, S. 192, wo die Schweizer „Schildwache“, der Pariser „Figaro“, der Mailänder „Corriere della Sera“, die „Dagens Nyheter“ und die „Morning Post“ aufgezählt werden. Abgesehen von der „Schildwache“ schöpfen diese Zeitungen alle, wie ebenda, S. 193 nachgewiesen wird, aus einer Schrift des Luxemburger Bürgermeisters E. Prüm, die bereits 1915 in deutscher Sprache erschienen ist und sich auf die „Schildwache“ beruft.

²⁰ Vgl. ebenda, S. 195 bes. Anm. 395.

²¹ Der Prinz gebraucht im Original den Ausdruck „Franktireure“.

²² Der Prinz gebraucht im Original den Ausdruck „Franktireurtum“.

kann aber nur bedauern, dass diese Dinge in Belgien uns in der Welt einen leider so schlechten Ruf gemacht haben. Nach oben, Sr. Majestät dem Kaiser gegenüber, wird man die Sachen eben schöner darstellen, als sie sind.“²³

Es ist bemerkenswert, dass Kriegspfarrer Max sich hier nicht von der Propagandamaschinerie des Deutschen Reiches und der deutschen Presse beeinflussen lässt und sich seinen nüchternen Beobachtungssinn und seine klare Urteilskraft bewahrt; denn genau 70 Jahre später wurde der belgische „[Heckenschützen]krieg“²⁴ von 1914 von der internationalen historischen Forschung genau als das entlarvt, als das ihn Prinz Max in wesentlichen Zügen in diesem Brief charakterisiert hatte:²⁵ Dieser Kriegsabschnitt war Frucht einer seit langem gesteuerten öffentlichen Meinung und einer Überinterpretation gewisser Vorfälle während des deutschen Vormarsches, die dann mit unerhörter Grausamkeit geahndet wurden.

1916 wird unserem Kriegspfarrer allerdings keine Gerechtigkeit zuteil. Er wird vielmehr ab diesem Jahr wegen seiner beschriebenen Äußerungen in Schloss Wermsdorf unter Hausarrest gestellt und seine Post wird fortan von einem Beamten offiziell überwacht.²⁶

Nach dem Krieg ernteten die für den Tod von Millionen von Menschen Verantwortlichen allerdings, was sie gesät haben, was uns aus der weiteren deutschen Geschichte hinreichend bekannt ist und worüber wir allen Grund zur Trauer haben. Mit einem Auszug aus einem Brief des Prinzen Max, den dieser nach den revolutionären Umwälzungen der Jahre 1918/19 schreibt, möchte ich schließen:

„Ich hatte die Katastrophe schon lange kommen [...] sehen.“, schreibt der Prinz am 22. November 1919 an seinen ehemaligen Erzieher. „Unsere Fürsten und auch unser guter [sächsischer] König haben in einem Optimismus dahingelebt und [haben] von den anarchischen Zuständen wie von dem Denken des Volkes keine Ahnung gehabt. Wenn es doch Leute gegeben hätte, die ihnen die Wahrheit gesagt hätten! Stattdessen ist [...] alles, was das [sächsische] Königshaus nach außen und die innere Lage betrifft, in einem ganz falschen, rosigen Lichte betrachtet worden. Das eine Großartige und Tröstliche hat die Sache, dass das Hinfällige alles Irdischen uns lebendig vor Augen gestellt wird und Gott allein als groß und siegreich erscheint. Es erfüllt sich das Prophetenwort, welches ich so liebe: [...]²⁷ Der Hochmut der Menschen wird gedemütigt und Gott allein wird hoch erhoben].“²⁸
Amen.

Johannes Hofmann

²³ Brief des Prinzen vom 4. Mai 1916 an den sächsischen Außenminister, zitiert nach Baumer (wie Anm. 7) 196.

²⁴ In der Fachsprache wird der Ausdruck „Franktireurkrieg“ gebraucht.

²⁵ Vgl. dazu hier und im Folgenden die diesbezüglichen Ergebnisse der internationalen Forschung, die von Baumer (wie Anm. 7) 196f. dokumentiert wird. Auf erste Ansätze dieser wissenschaftlichen Erkenntnis wird ebenda, S. 160f. (mit Literatur) verwiesen.

²⁶ Vgl. ebenda, S. 199f. den diesbezüglichen Entscheid, zu dem sich der königliche Bruder des Prinzen nach einer Beratung mit seinen Ministern entschließt.

²⁷ Der Prinz zitiert hier im Original etwas frei die lateinische Version von Jes 2,11: „Humiliabitur altitudo virorum et exaltabitur solus Dominus.“

²⁸ Brief des Prinzen vom 22. November 1919 an seinen ehemaligen Erzieher, den Beuroner Benediktiner P. Sebastian von Oer, samt der deutschen Übersetzung zitiert nach Baumer (wie Anm. 7) S. 207.